

Die demographische Entwicklung als Auslöser von zukünftigen Gleichgewichten bei der Familienbildung in der Bundesrepublik Deutschland

Dinkel, Reiner H.; Meinel, Erich; Milenovic, Ina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dinkel, R. H., Meinel, E., & Milenovic, I. (1992). Die demographische Entwicklung als Auslöser von zukünftigen Gleichgewichten bei der Familienbildung in der Bundesrepublik Deutschland. *Zeitschrift für Familienforschung*, 4(2), 147-159. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-292679>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

DIE DEMOGRAPHISCHE ENTWICKLUNG ALS AUSLÖSER VON ZUKÜNFTIGEN GLEICHGEWICHTEN BEI DER FAMILIENBILDUNG IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Reiner Hans Dinkel, Erich Meini und Ina Milenovic

Zusammenfassung

Familienbildungsprozesse (Heiratshäufigkeiten, Alterspräferenz der Partner etc.) hängen auch von der relativen "Verfügbarkeit" der beiden Geschlechter ab, die nicht automatisch in einem ausgeglichenen Verhältnis zueinander stehen. Starke Schwankungen in der Geburtenentwicklung oder nachträgliche Veränderungen der Besetzungszahlen eines Geschlechtes führen zu Ungleichgewichten auf dem "Partnerschaftsmarkt", die einige Jahre später zu einem "marriage squeeze" führen können. Auch die lebenslange Fertilität kann durch solchen marriage squeeze nachhaltig beeinflusst werden.

Männer wählen typischerweise Partnerinnen, die um mehrere Jahre jünger sind als sie selbst. Der Geburtenrückgang von 1970 bis 1980 wird deshalb dazu führen, daß den betroffenen Männerjahrgängen in den nächsten Jahren deutlich weniger potentielle (Ehe-)Partnerinnen gegenüberstehen werden. Damit werden die Heiratschancen (und vermutlich auch die lebenslange Fertilität) der Frauen deutlich verbessert, die der Männer verschlechtert. Auf der Basis einer Fortschreibung der Bevölkerungsbestände 1988 und einer Normalersverteilung der (Ehe-)Partnerinnen wird das quantitative Ausmaß dieser Ungleichgewichte auf dem Heiratsmarkt bis zum Jahr 2005 berechnet.

Schlagworte: Familienbildung, demographische Entwicklung, Prognose, Bundesrepublik Deutschland

Abstract

Family formation processes do, among others, depend on the relative availability of the other sex. A "marriage squeeze" and a "birth squeeze" are a possible consequence of heavy fluctuations in the annual number of birth or sex-specific mortality differentials.

Men typically prefer younger female partners. The strong reduction in the number of births in Germany from 1970 to 1980 thus will heavily reduce the availability of female partners with the next decades. Using an actual population prognosis the future numerical relationship between men and their potential female partners is calculated for Germany.

Key words: family formation, demographie development, prognosis, Federal Republic of Germany

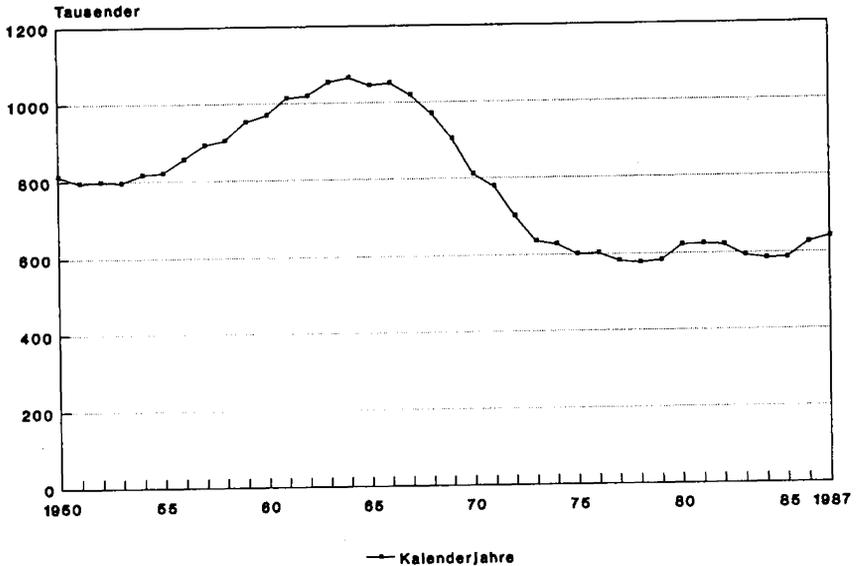
1. Einleitung

An den "Babyboom" der Jahre 1960 bis 1970 schloß sich in der Bundesrepublik ein Geburtenrückgang an, der innerhalb weniger Jahre fast zu einer Halbierung der Geburtenzahl führte (Abbildung 1). Die Konsequenzen der entstandenen starken Veränderung in der Besetzung aufeinanderfolgender Altersjahrgänge sind zum Teil bereits und werden in der Zukunft weiter als "Problemberge" durch eine ganze Reihe von Institutionen wandern. Was in den Kindergärten und Grundschulen begann und inzwischen den Lehrstellenmarkt erreichte, wird in den nächsten Jahrzehnten die einzelnen Alterssegmente des Arbeitsmarktes durchlaufen und zumindest zeitweise Ungleichgewichte in den verschiedensten Bereichen hervorrufen.

Eine bislang wenig beachtete Konsequenz dieser vergangenen demographischen Entwicklungen ist ihre Bedeutung für zukünftige Familienbildungsprozesse und dabei vor allem die Verfügbarkeit von potentiellen Partnern auf dem "Heiratsmarkt". Da der Geburtenrückgang beide Geschlechter auf identische Weise betraf, könnte man im ersten Moment geneigt sein, jedweden Einfluß eines Geburtenrückgangs auf die Familienbildung zu verneinen. In den folgen-

den Überlegungen soll nicht nur gezeigt werden, daß es einen solchen Einfluß

Abb. 1: Geburtenentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland (einschließlich Berlin-West und Saarland)



Quelle: Stat. Bundesamt, eig. Berechnung

tatsächlich gibt, es soll zudem auch die konkrete Größenordnung der dadurch ausgelösten Ungleichgewichte verdeutlicht werden.

Die Heiratswahrscheinlichkeiten in den neuen Bundesländern waren in der Vergangenheit deutlich anders als in der "alten" Bundesrepublik. Mit der Vereinigung dürfte sich auch in diesem Bereich ein Anpassungsprozeß vollziehen. Da aber bislang noch keine Erfahrungen über die Größenordnung eventuell eintretender Veränderungen vorliegen, wurden die neuen Bundesländer bei der folgenden Argumentation ausgeschlossen.

2. "Marriage Squeeze" und "Birth Squeeze" und deren empirische Messung

Auch in der demographischen Literatur sind die explizite Betrachtung beider Geschlechter und die dabei auftretenden Interaktionen bestenfalls ein Randthema. Die Diskussion um den "marriage squeeze" und einen daraus abzuleitenden "birth squeeze" (siehe dazu Akers 1967; Muhsam 1974; Schoen 1981;

1983; 1985; Surra 1990; Trovato 1988) hat in Deutschland bisher nur zu sehr wenigen demographischen Veröffentlichungen geführt (Jürgens und Pohl 1985; Dinkel 1989; Dinkel und Milenovic 1992).

Ein "marriage squeeze" beschreibt Ungleichgewichte auf dem Heiratsmarkt, die durch die Änderung in der relativen Verfügbarkeit eines Geschlechts entstehen. Ein marriage squeeze führt entweder zu besonders guten Heiratsmarktchancen für Männer (damit zu besonders schlechten für Frauen) oder umgekehrt. Eine Konsequenz des "marriage squeeze" kann unter anderem ein "birth squeeze" sein. Ein "birth squeeze" in Periodenbetrachtung definiert sich nach Schoen (1985) als Differenz der Summe der weiblichen (TFR_w) und männlichen (TFR_m) Fertilität eines Jahres geteilt durch den Durchschnitt aus männlichen und weiblichen Fertilitätsraten ($0,5 (TFR_m + TFR_w)$).

In der von uns gewählten lebenslangen Betrachtung hat der birth squeeze Konsequenzen für die gesamte Bevölkerungsdynamik. Da Kinder stets von Frauen geboren werden, führt ein negativer birth squeeze in Kohortenbetrachtung zu einer dauerhaft geringeren Kinderzahl. In diesem Fall muß der Ausdruck "dauerhaft geringer" aber nur bedeuten, daß im Vergleich zur Situation ohne einen solchen birth squeeze weniger Kinder geboren werden. Daß aufgrund von anderen Ursachen (die mit der Verfügbarkeit von Partnern nichts zu tun haben) von Jahrgang zu Jahrgang weniger oder mehr Kinder geboren werden können, bleibt davon unbenommen.

Neben einer Änderung des Geschlechterverhältnisses bei Geburt (die in der Regel aber nur gering ausfällt, wobei in den letzten Jahren der Knabenüberschuß bei Geburt leicht zurückging) gibt es grundsätzlich zwei Ursachengruppen für die relative "Knappheit" eines Geschlechtes. Eine sofort einsichtige und in der Vergangenheit relevante Ursache ist, daß ein Geschlecht durch erhöhte Sterblichkeit (verursacht etwa durch einen Krieg) oder durch geschlechtsspezifische Zu- oder Abwanderung im Bestand nachträglich verändert wird. Auch Änderungen in der geschlechtsspezifischen Sterblichkeit von Geburt bis zu den reproduktiven Altersstufen (die allerdings ebenfalls nur noch von untergeordneter Bedeutung sind) gehören zu diesen nachträglichen Ursachen eines Ungleichgewichts. Wie sich solche Entwicklungen in der Vergangenheit in Deutschland konkret ausgewirkt haben, soll anschließend zumindest kurz behandelt werden.

Ungleichgewichte am "Partnerschaftsmarkt" können aber auch unabhängig von nachträglichen Bestandsveränderungen **bereits "von Geburt an"** angelegt sein. Voraussetzung dafür ist, daß die beiden Geschlechter bei der Partnerwahl eine bestimmte Altersdifferenz präferieren und die Partner bei der Familienbildung auch tatsächlich unterschiedlich alt sind. Unter dieser Bedingung muß jede starke Schwankung der Geburtenzahlen zu einer Änderung im Bestand der präferierten Altersgruppen von potentiellen Partnern/innen führen. Relevante Auswirkungen solcher Ungleichgewichte entstehen allerdings erst, wenn sie eine bestimmte Größenordnung übersteigen und über eine längere Zeit hinweg anhalten.

Beide Voraussetzungen treffen zu für ein für die nächsten Jahre bevorstehendes Ungleichgewicht im Geschlechterverhältnis, das durch den Geburtenrückgang von 1970 bis 1980 ausgelöst wurde bzw. werden wird. In der Bundesrepublik unterlag das Durchschnittsalter bei der Eheschließung (Erstheiraten ebenso wie weitere Ehen) in den letzten Jahrzehnten innerhalb relativ kurzer Zeit starken Schwankungen. Unabhängig davon blieb aber der durchschnittliche Altersabstand der Partner mit rund drei Jahren nahezu konstant (Dinkel und Milenovic 1992), auch wenn sich die Altersverteilung der potentiellen Partner für beide Geschlechter ständig veränderte.

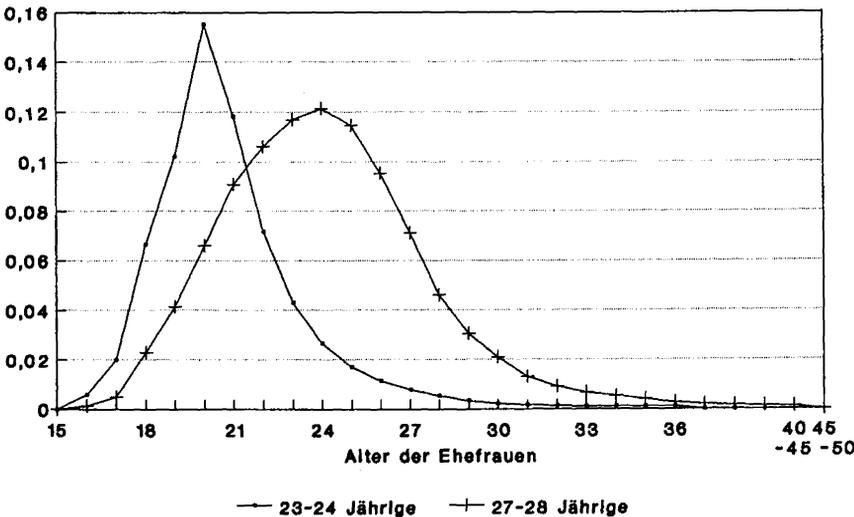
Wenn Männer im Durchschnitt drei Jahre jüngere Partnerinnen präferieren und vice versa, verändert dies das Zahlenverhältnis der potentiellen Partner nicht, solange die Bevölkerung stationär ist oder dauerhaft konstante Wachstumsraten ausweist. Wenn aber ein starker und schneller Geburtenrückgang einsetzt, wie dies im Jahr 1972 der Fall war, dann stehen beispielsweise den Männern des noch großen Jahrgangs 1970 die Frauen des bereits sehr viel kleineren Jahrgangs 1973 gegenüber. Gleiches gilt für Männer des Jahrgangs 1972, die dem noch einmal sehr viel geringer besetzten Frauenjahrgang 1975 gegenüberstehen etc. Ein Ausweichen auf andere Altersgruppen der gewählten Partner ist zwar plausibel und realistisch, wird aber bei einem anhaltenden Geburtenrückgang immer schwieriger, wenn alle benachbarten Altersgruppen ein ähnliches Ungleichgewicht erleben. Eine deutliche **Verschlechterung der Partnerschaftschancen von Männern** als Folge des schnellen Geburtenrückgangs ist also mehr oder weniger unvermeidlich.

Ob und wie stark eine Altersgruppe von Männern von dieser Entwicklung betroffen ist, hängt in erster Linie von der Verteilung der Wahrscheinlichkeiten ab,

mit denen eine bestimmte Altersstufe von Männern Partnerschaften mit Frauen der einzelnen Altersstufen einget. Da aus der offiziellen Statistik nur Zahlen über das Heiratsalter vorliegen, wollen wir diese Daten verwenden, wohl wissend, daß ein immer größer werdender Teil der Partnerschaften außerhalb (in der Regel vor oder nach) der Ehe stattfinden. Alles in allem dürfte aber der durchschnittliche Altersabstand in den nichtehelichen Lebensgemeinschaften sich nicht wesentlich von dem der Ehen unterscheiden, so daß die getroffene Vereinfachung zulässig erscheint.

Da es bereits in der Vergangenheit Ungleichgewichte bei der Verfügbarkeit der gewünschten Partner gab, war zumindest ein Teil der vergangenen Fluktuationen in den Heiratswahrscheinlichkeiten der einzelnen Altersstufen durch diese Faktoren mit verursacht. Um entstehende Verzerrungen auszuschließen, werden in der folgenden Abbildung 2 für zwei beispielhaft ausgewählte Altersstufen von Männern "Normalersverteilungen" potentieller Partnerinnen gebildet. Die beiden betrachteten Altersstufen sind Alter 23-24 (vollendetes Alter 23) und Alter 27-28 (vollendetes Alter 27). Aus der offiziellen Statistik wurden für die Jahre 1939, 1950, 1955, 1960, 1965, 1970, 1975, 1980, 1985 und 1988 die Altersverteilung der Ehepartnerinnen dieser beiden Altersstufen von Männern ausgewählt und zu einem Durchschnittswert (der von uns so bezeichneten Normalersverteilung, die natürlich in Wahrheit keine "Norm", sondern nur ein Durchschnitt ist) zusammengefasst (Abbildung 2).

Abb. 2: Heiratsraten 23-24 und 27-28jähriger Männer nach dem Alter der Ehefrauen



Quelle: div. Stat. Jahrbücher, eigene Berechnungen

Die beiden betrachteten Altersstufen von Männern weisen typische Unterschiede auf, die in ähnlicher Form auch für benachbarte Altersstufen gelten. Die bei der Eheschließung selbst noch relativ jungen Männer im Alter 23 heiraten mit einer relativ starken Konzentration Frauen, die genau um drei Jahre jünger sind als sie selbst. Die Partnerinnen von Männern im Alter 27 sind zwar ebenfalls im Durchschnitt drei Jahre jünger, die Partnerinnen sind aber über ein deutlich breiteres Altersspektrum gestreut. Bereits aus dieser Erfahrung ist abzuleiten, daß mögliche Ungleichgewichte am "Partnerschaftsmarkt", die durch den Altersabstand der Partner bedingt sind, ältere Männer in unterschiedlicher Weise treffen (können) als jüngere Männer.

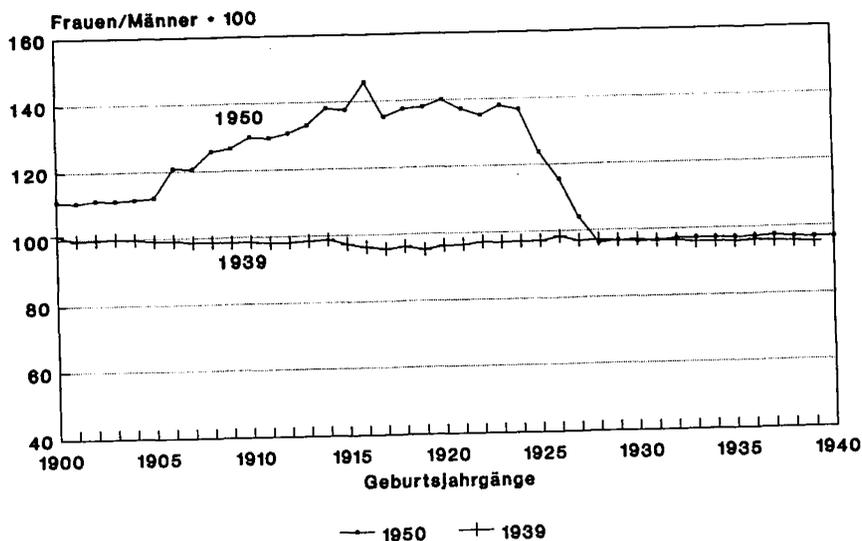
3. Die Wirkung des kriegsbedingten "marriage squeeze" auf die Fertilitätsentwicklung in Deutschland

Die Folgen eines marriage squeeze lassen sich anschaulich an der Entwicklung der Kohortenfertilität der Bundesrepublik Deutschland für die am Beginn dieses Jahrhunderts geborenen Jahrgänge darstellen. Der Erste und vor allem der Zweite Weltkrieg führte in Deutschland zu einem eklatanten Ungleichgewicht in den Geschlechterrelationen. Während das Geschlechterverhältnis der Geburtsjahrgänge 1905 bis 1928 (diese Jahrgänge waren am stärksten vom Krieg betroffen) vor Ausbruch des Krieges im Jahr 1939 noch nahezu ausgegogen war (Abbildung 3), stand den überlebenden Männern dieser Jahrgänge nach Kriegsende im Jahr 1950 ein starker Frauenüberschuß gegenüber. Die Chancen, eine Partnerin zu finden, waren somit für diese Männer nach Kriegsende erheblich besser, als sie es ohne Kriegseinflüsse geworden wären (Abbildung 3).

Analog dazu verschlechterten sich die Heiratsmarktchancen jener Frauenjahrgänge, die als Partnerinnen dieser knapper gewordenen Männerjahrgänge in Frage kamen. Die Chancen einer Wiederheirat von jungen Witwen, deren Männer im Krieg gefallen waren, blieben angesichts des "Frauenüberschuß" gering und viele unverheiratete Frauen der "Kriegsgenerationen" blieben ungewollt ledig. Für Männer hingegen stiegen auch die Möglichkeiten, nach einer Scheidung oder dem Tod der Ehepartnerin wieder eine neue Partnerin zu finden. Sobald in einer neuen Partnerschaft Kinder geboren wurden, stieg damit auch die lebenslange Fertilität. Da in monogamen Gesellschaften die feste Partnerschaft/Ehe in der Regel die Voraussetzung für Geburten darstellten, führte der

beschriebene "marriage squeeze" zu einem Auseinanderdriften der lebenslan-

Abb. 3: Geschlechterrelationen 1939 und 1950.

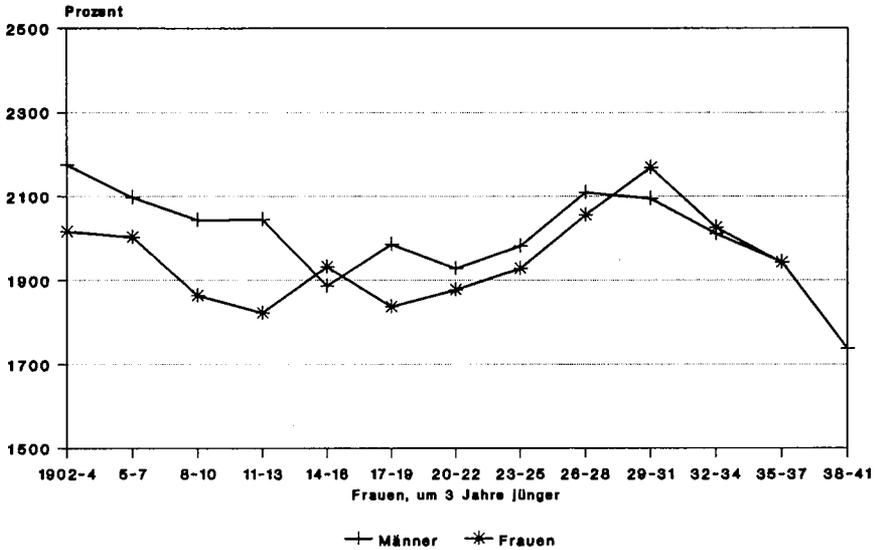


Quelle: Stat. Jahrbücher,
eigene Berechnungen

gen männlichen und weiblichen Fertilität in Deutschland für eine ganze Reihe von Geburtsjahrgängen.

In der Bundesrepublik wie in vielen anderen Ländern auch wird die Fertilität von Männern durch die offizielle Statistik nicht erfasst oder zumindest nicht veröffentlicht. Aus diesem Grund wurden die Daten der folgenden Abbildung 4 mit Methoden der empirischen Sozialforschung gewonnen. Um eine ausreichend große Datenbasis für Kohortenfertilitätsanalysen beider Geschlechter zu schaffen, wurden verschiedene bevölkerungsrepräsentative Umfragen, die die lebenslange Fertilität der Befragten retrospektiv erfassen, zu einem Datensatz zusammengefaßt ("gepoolt") (vgl. dazu ausführlich Dinkel und Milenovic 1992). Für Frauen (wo ein Vergleich unmittelbar möglich ist) entstehen dabei sehr ähnliche Ergebnisse, wie sie aus Daten der offiziellen Statistik gewonnen werden.

Abb. 4: Die endgültige Fertilität deutscher Geburtskohorten



eigene Berechnungen

Die endgültigen Kinderzahlen der "knappen" Männer der Geburtsjahrgänge 1905-1928 übersteigen die der entsprechenden Frauenjahrgänge zum Teil deutlich, wobei in Abbildung 4 die Kohortenfertilität der Männer mit den um drei Jahre jüngeren Frauen verglichen wird. Auch bei einer Gegenüberstellung mit den gleichaltrigen Frauen hätte sich allerdings keine wesentliche Änderung ergeben.

Das Verhältnis von männlicher zu weiblicher Fertilität kehrt sich erst bei den männlichen Kohorten 1929-31 um, wo erstmals die um drei Jahre jüngeren Frauen eine höhere lebenslange Fertilität realisierten als die männlichen "Partnerkohorten". Der Abbildung 3 ist unmittelbar zu entnehmen, daß ziemlich genau von diesen Jahrgängen ab die Geschlechterrelationen wieder ausgeglichen sind. Bei den noch später geborenen Jahrgängen in Abbildung 4 muß allerdings berücksichtigt werden, daß zum Zeitpunkt der Messung noch nicht alle Männer (deren reproduktive Lebensphase sich über einen größeren Lebensabschnitt verteilt) ihre endgültige Kohortenfertilität abgeschlossen haben mußten.

4. Das quantitative Ausmaß des zukünftigen Ungleichgewichts im Gefolge des Geburtenrückgangs zwischen 1970 und 1980

Marriage und birth squeeze sind nicht nur für die Vergangenheit relevant, sondern werden in annähernd gleicher Größenordnung auch in der Zukunft wirksam werden. Die durch den Geburtenrückgang in den Jahren nach 1970 ausgelösten zukünftigen Ungleichgewichte können durch eine Modellrechnung sogar quantitativ abgeschätzt werden, da alle Jahrgänge der potentiellen Partner bereits am Leben und zumindest in ihrer heutigen Besetzungsstärke bekannt sind. Die zukünftige Besetzungsstärke der Männer- und Frauenjahrgänge bis zum Jahr 2005 wird im weiteren durch die Annahmen abgeleitet, daß keine Zu- und Abwanderungen stattfinden und daß für die bisher lebenden Männer und Frauen in Zukunft die Sterbewahrscheinlichkeiten gelten werden, wie sie in der vollständigen Sterbetafel 1986/88 für die Bundesrepublik (alte Bundesländer) errechnet wurden.

Wie die demographischen Entwicklungen der letzten Jahre zeigen, dürften auch in der Zukunft vor allem durch Wanderungen und Mortalitätsfortschritt tatsächlich andere zukünftige Besetzungszahlen zustandekommen. Die Modellrechnung in Abbildung 5 beschreibt somit die Situation bis zum Jahr 2005, die sich ergäbe, wenn nach dem 31.12.1988 (dem Zeitpunkt, mit dem die Vorausschätzung beginnt) keine weiteren Änderungen in der Besetzungsstärke der Männer und Frauen in den "alten" Bundesländern eintreten würden.

Wenn wir für jedes einzelne Jahr zwischen 1989 und 2005 den durch die Sterbetafel 1986/88 fortgeschriebenen Bestand aller Frauenjahrgänge verwenden und mit den in Abbildung 1 dargestellten altersspezifischen Heiratswahrscheinlichkeiten gewichten, erhalten wir einen (fortgeschriebenen) Bestand potentieller Partnerinnen der ebenfalls fortgeschriebenen Zahl von 23jährigen und 27jährigen Männer bis zum Jahr 2005. Ganz bewußt wurden dabei alle und nicht nur ledige Frauen einer Altersstufe als "potentielle" Partnerinnen einbezogen, weil grundsätzlich auch verheiratete Frauen für eine neuerliche Partnerschaft in Frage kommen. Wie der vorangegangene Abschnitt zeigte, ist die größere Kinderzahl einiger Männerjahrgänge in der Vergangenheit unter anderem dadurch entstanden, daß Männer damals (aufgrund ihrer relativen Knappheit) häufiger mehrere Partnerschaften (in denen Kinder geboren wurden) eingehen konnten als die gleichaltrigen Frauen.

Teilt man die Zahl der potentiellen Partnerinnen durch die Bestände der Männer, entsteht als Prozentzahl ausgedrückt ein Maß für die relativen Chancen der Männer (und damit auch der Frauen) am Partnerschaftsmarkt. Liegt das Verhältnis potentieller Partnerinnen zu den Männern einer bestimmten Altersstufe oberhalb von 100 Prozent, bestehen für Männer dieser Altersstufe überdurchschnittlich gute Chancen, (wenn gewünscht) auch tatsächlich eine Partnerin zu finden. Werte von unter 100 dagegen zeigen analog dazu ungünstige Chancen für Männer (günstige für Frauen) an.

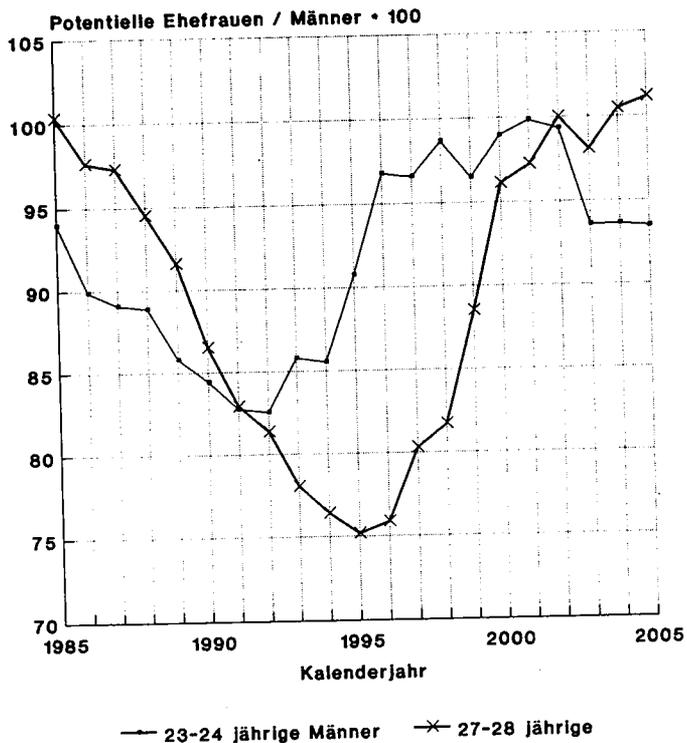
Die Entwicklung dieser Maßzahl von 1988 bis zum Jahr 2005 in Abbildung 5 macht deutlich, daß die beiden herausgegriffenen Altersgruppen von Männern in den Jahren zwischen 1990 und 2000 tatsächlich **sehr ungünstige Verhältnisse auf dem Partnerschaftsmarkt vorfinden werden**. Mit einem Extremum im Jahr 1995 für 27jährige Männer (für die 23jährigen Männer bereits einige Jahre früher) verschlechtern sich für ein ganzes Jahrzehnt die Chancen von Männern ganz erheblich, eine Partnerin der gewünschten Altersstufe zu finden. Da gleiches für alle benachbarten Altersstufen gilt, werden auch Veränderungen in der gewählten Alterstufe der Partnerinnen dieses Ungleichgewicht nur wenig ändern können.

Die Folge ist zwangsläufig, daß **Frauen besonders gute Chancen haben, ihre gewünschte Fertilität auch tatsächlich zu realisieren**. Auch bei einem "gleichgewichtigen" Geschlechterverhältnis gibt es ja stets Frauen, die trotz eines bestehenden Kinderwunsches wegen des Mangels an einem Partner auf dessen Realisierung verzichten (müssen). Die spezifische Form des zukünftigen "Ungleichgewichts am Partnerschaftsmarkt" mit seiner Bevorzugung von Frauen reduziert den Anteil jener Frauen auf ein Minimum, die wegen eines fehlenden Partners auf die Realisierung eines Kinderwunsches verzichten müssen. Für mehrere Generationen dürfte damit nicht nur die endgültige Fertilität der Frauen oberhalb der Werte von Männern liegen. Insgesamt gesehen wird die Kinderzahl größer sein als in einer Situation, wo der gleichen Zahl von Frauen mit der gleichen gewünschten Kinderzahl eine "gleichgewichtige" Zahl potentieller Partner gegenüberstünde.

Um dieses Argument ganz deutlich zu formulieren: Auch bei einem positiven "birth squeeze" kann die endgültige Kinderzahl der betroffenen Frauenjahrgänge gegenüber den vorangegangenen Kohorten sinken. Entscheidend ist nur, daß bei einem positiven "birth squeeze" die lebenslange Fertilität eines Frau-

enjahrgangs höher ist, als sie es ohne Bestehen eines positiven "birth squeeze" gewesen wäre.

Abb. 5: Verhältnis der 23-24 u. 27-28jährigen Männer zu ihren potentiellen Ehefrauen



Quelle: Stat. Bundesamt, eig. Berechnung

Ungleichgewichte der hier beschriebenen Art werden bei den Betroffenen individuell natürlich kaum oder erst nach längerer Zeit spürbar. Würde ein Ungleichgewicht nur für wenige Jahre bestehen und sich anschließend umkehren, könnte bereits eine relativ geringfügige Veränderung in der Altersdifferenz der Partner die Verhältnisse zumindest in Kohortenbetrachtung nahezu wieder ausgleichen. Da die hier beschriebenen Entwicklungen aber mehr als ein Jahrzehnt andauern, werden sie zwangsläufig dauerhafte Wirkungen hinterlassen und zumindest nach einiger Zeit auch individuell spürbar werden.

LITERATUR

- Akers, Donald S. (1967). On measuring the marriage squeeze. *Demography*, 4, 907-924.
- Dinkel, Reiner H. (1989). *Demographie, Band 1: Bevölkerungsdynamik*, München.
- Dinkel, Reiner H. und Milenovic, I. (1992). Die Kohortenfertilität von Männern und Frauen in der Bundesrepublik Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 44, Heft 1.
- Muhsam, H.V. (1974). The marriage squeeze. *Demography*, 11, 291-299.
- Jürgens, Hans W. und Pohl, Katharina (1985). Sexualproportion und Heiratsmarkt. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 11, 165-178.
- Schoen, Robert (1981). The harmonic mean as the basis of a realistic two-sex marriage model. *Demography*, 18, 61-78.
- Schoen Robert (1983). Measuring the tightness of a marriage squeeze. *Demography*, 20, 61-78.
- Schoen, Robert (1985). Population growth and the birth squeeze. *Social Science Research*, 14, 251-265.
- Surra, Catherine A. (1990). Research and theory of mate selection and premarital relationship in the 1980's. *Journal of Marriage and the Family*, 52, 884-865.
- Trovato, Frank (1988). A macrosociological analysis of change in the marriage rate: Canadian Women "1921-25 to 1981-1985". *Journal of Marriage and the Family*, 50, 507-521.

Anschrift der Verfasser:

Prof. Dr. Reiner Dinkel, Erich Meinl, Ina Milenovic
Feldkirchenstr. 21
Universität Bamberg
8600 Bamberg